

# 450 Jahre päpstliche Schweizergarde

Autor(en): **Leox**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **39 (1956)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-410499>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## 450 Jahre päpstliche Schweizergarde

Eine seltsame Freude hat die nichtkatholische Tagespresse der Schweiz befallen, die sich nicht genug tun kann, um die Geschehnisse im Vatikan den Lesern aufzutischen. Man bekommt nachgerade das Gefühl, nicht nur in einem christlichen, sondern in einem katholischen Staate zu hausen. Nicht nur jede Verlautbarung des Papstes wird wie ein weltbewegendes Ereignis in der sogenannten «neutralen» Presse — nach katholischer Version «Herebikerblätter» wie der «Freidenker» — breitgeschlagen und breitgetreten; es fehlt darüber hinaus nicht an Bildern, z. B. wenn Kardinal Spellman die Schweizergarde besucht usw. usw. Daß die katholischen Blätter alles «Ultramontane» an den Gläubigen bringen, damit er in Ehrfurcht vor dem Vatikan ersterbe, das können wir noch verstehen, daß aber mehrheitlich von Protestanten und Nichtkatholiken gehaltene Blätter in katholischer Propaganda aufgehen, ist schlechthin unverständlich. Dem Katholiken wird weisgemacht, daß er, sofern er auf den Segen der Kirche Anspruch erheben will, nur ein katholisches Blatt hält und allen andern Druckerzeugnissen die Türe weist, während sich die verfemten Zeitungen scheinbar eine Ehre daraus machen, die Stimme des Papstes und andere vatikanische Ereignisse zu kolportieren. Die Schweiz befindet sich auf dem besten Wege zur Rekatholisierung, und zwar nicht nur mit dem Kinderwagen, denn die Protestanten haben das Protestieren längst verlernt. Was ihnen am Ende wartet, das zeigt das Beispiel Spanien, wo dieser Tage die letzte protestantische Schule geschlossen wurde! Auch da reicht es nicht zu mehr als zu einem kurzen Aufmucksen, als hätte ein Hühnerauge gestochen! Nur keinen Lärm, die schweizerischen Katholiken könnten es sonst übelnehmen. Wer so lau und flau ist, wie der Protestantismus, der verdient das Schicksal, das ihm der Katholizismus in Spanien bereitet.

Kurz nachdem Monsignore Spellman aus New York beim Papst und den Schweizergardisten weilte, feiert diese Armee den Jahrestag ihres 450jährigen Bestehens. Die «Schweizerische politische Korrespondenz» (spk) weiß über die Schweizergarde uns Daheimgebliebenen folgendes zu erzählen:

«Die Schweizergarde am Vatikan kann diesen Monat auf viereinhalb Jahrhunderte ihres Bestehens zurückblicken. Papst Julius II. rief sie Anno 1506

ins Leben — der 22. Januar gilt als das eigentliche Gründungsdatum —, im selben Jahre, als er den Grundstein zur neuen Peterskirche legte. Rund 150 Eidgenossen nahmen damals unter der Führung Peters von Hertenstein und Kaspars von Silenen ihren Dienst auf, einen Gardedienst, dessen Geschichte für das stets ehrenvolle Einstehen der Söldner für ihren Herrn zeugt. Wohl das schwärzeste Geschehen in der seither verflossenen Zeit brachte der 6. Mai 1527, als die Truppen des Kaisers Karl V., ein Heer von Tausenden deutscher Landsknechte, von Spaniern und Italienern, im «Sacco di Roma» die ewige Stadt bestürmten, einnahmen und plünderten. Die Schweizer verteidigten sich im Vorhof von St. Peter sechs Stunden lang heldenhaft gegen die Uebermacht. Mit Ausnahme von 42 Mann, die den Papst nach der Engelsburg begleiteten, entging keiner von ihnen dem Tode; mit ihrem Hauptmann, dem Zürcher Kaspar Röst, wurden sie, zum Teil im Innern der Kirche, vor den Altären niedergemetzelt, nachdem sie sich bis zum letzten gewehrt. Ihre Tat lebt, neben dem Kampf der Schweizertruppe des französischen Königs vor den Tuilerien am 10. August 1792, auf alle Zeiten als leuchtendes Beispiel der Treue und tapfersten, wagemutigen Sich-Einsetzens, auch in aussichtsloser Position, fort.

Die päpstliche Garde erstand erst 1548 wieder. Ruhigere und bewegtere Zeiten wechselten fortan ab. Zur Mitte des 17. Jahrhunderts erhielten die Schweizer die kleine, aus dem 9. Jahrhundert stammende Kirche S. Pellegrino zur eigenen Benützung zugewiesen; auf dem benachbarten Friedhof ist eine große Zahl der Ihren, die im Dienste verstarben, beigesetzt worden.»

(«Basler Nachrichten», Nr. 29, vom 19. Januar 1955.)

Wir wollen an der Geschichte der Schweizergarde nichts kritisieren, sowenig wie wir die Gardisten verunglimpfen möchten. Sie haben sich in diese Dienste anwerben lassen, und es ist nicht mehr als recht und billig, daß sie ihrem Herrn, selbst wenn es der Papst ist, die Treue halten und ihn und sich selbst notfalls mit der Maschinenpistole statt mit der Hellebarde verteidigen. Wogegen wir uns aber auflehnen, das ist die eidgenössische Elle, mit der gemessen wird. Früher, zur Zeit da die päpstliche Schweizergarde gegründet wurde, war das Reislafen der Schweizer allgemein üblich. Man ist aber mit diesem Kriegshandwerk allgemein abgefahren. Wer heute Reisläufer wird, der schwächt die Armee und ihre Schlagkraft und kommt vor ein Kriegs- oder Militärgericht und wird bestraft. Alle Schweizer sind vor dem Gesetze gleich, so heißt es. Warum ist das Reislafen in die päpstlichen Dienste von der Bestrafung ausgenommen? Die Spanienfahrer hat man vor das Gericht gestellt, die Vatikanfahrer nicht? Wir kennen die Antwort: Halt Bauer, das ist was anderes! Gewiß, nach katholischer Meinung bestimmt; auch die Protestanten lassen es gewähren und heißen durch dieses Gewährenlassen die Sache gut. Kann aber der Spanienfahrer nicht ebenso triftige weltanschauliche Gründe vorbringen wie der Vatikansöldner? Wir reden nicht dem Spanienfahrer das Wort, doch finden wir, was dem einen recht ist, das ist dem andern billig! Wenn

man seinerzeit mit dem Reislafen abgefahren ist und heute Zuwiderhandlungen bestraft, dann ist es auch Zeit, die Schweizergarde aufzulösen. Was sagt das Eidgenössische Militärdepartement dazu? Leox.

## **Der Rundfunk und der freigeistige Gedanke in Schweden und England**

Der schwedische Rundfunk bringt den Anhängern der christlichen Religion viel Hörenswertes. Jeden Morgen findet eine fast halbstündige Andachtsstunde statt mit Gesang von Psalmen und einer Predigt. Jeden Sonntag oder Feiertag kann man zwei lange Gottesdienste hören. Dazu noch seit einiger Zeit jeden Mittwochnachmittag eine geistliche Betrachtung. Diese Art von Programm soll sogar noch erweitert werden. Vor einiger Zeit wurde aber dem Vorstandsmitglied des schwedischen «Bundes für Religionsfreiheit», dem Rektor Stellan Arvidsson, gestattet, morgens ausnahmsweise einmal einen kleinen Vortrag über die Weltanschauung der Freidenker zu halten, der sich frei von jeder Herabsetzung Andersdenkender hielt. Aber die Leitung des Rundfunks bekam empörte Briefe religiöser Fanatiker. In einem Brief hieß es z. B., wie es der dem Staate unterstellte Rundfunk wagen dürfe, die Gefühle der Anhänger der Staatskirche so zu verletzen. Die Leitung des Rundfunks ließ dann hierüber eine Diskussion stattfinden. Rektor Arvidsson sagte in sehr ruhigen Worten — nachdem der oben erwähnte Brief neben andern verlesen war —, daß er sich darüber wundern müsse, daß man sich dagegen wende, wenn in der heutigen Zeit ein Anhänger der wissenschaftlichen Weltanschauung seine und vieler Gleichdenkender Auffassung im Rundfunk zu verbreiten suche. Nachdem die Leitung des Rundfunks dann aussprach, daß dieser weder dem Staate gehöre noch staatlich dirigiert würde, wurde zwei Geistlichen das Wort gegeben. Sie sprachen sich ziemlich tolerant aus und meinten, es könne nichts schaden, wenn in begrenzter Weise auch einmal ein Materialist zu Worte käme; die christliche Wahrheit, die in den Andachtsstunden und Gottesdiensten verkündet würde, müsse doch den Sieg behalten. (Das Wort «Materialist» wird gern von Geistlichen gegen weltanschauliche Gegner angewendet, um bei den Hörern die Gedankenverbindung an einen rein genießerischen Menschen auszulösen.)